

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

71 (25.3.1938) Zweites Blatt

Ostpreußen erwartet den Führer

Adolf Hitler eröffnet heute den Abstimmungskampf

Königsberg, 24. März. Ein Sturm der Begeisterung ging durch Ostpreußen, als durch einen Aufruf des Gauleiters Koch bekannt wurde, daß der Führer am Freitag in der Hauptstadt der Nordostmark den Abstimmungskampf eröffnen wird.

Am Freitag werden neben der gesamten Bevölkerung Königsbergs Zehntausende aus ganz Ostpreußen den Führer begrüßen. 21 Sonderzüge aus allen Teilen der Provinz werden nach Königsberg fahren. In ganz Ostpreußen wird die Rede des Führers in Gemeinschaftsempfang gehört werden. Ostpreußens Gauleiter Koch hat den Empfindungen der gesamten ostpreußischen Bevölkerung Ausdruck gegeben, indem er in seinem Aufruf u. a. ausführt:

„Unser Gau ist stolz und glücklich darüber und wird Adolf Hitler einen Empfang bereiten, der den Feiern in Wien und Berlin in herzlicher Begeisterung nicht nachstehen soll. Wir Ostpreußen haben mit besonders heißer Anteilnahme die nationalsozialistische Erhebung in Oesterreich und die bestreite Tat des Führers miterlebt. Wir empfinden es als ein bedeutungsvolles und verpflichtendes Symbol, daß der Führer gerade bei uns seine Fahrt durch das größere Deutschland beginnt, so wie er einst am 4. März 1933, „dem Tag der erwachenden Nation“, an dem dann das ganze Volk sich zur nationalsozialistischen Revolution bekannte, in Königsberg den Wahlkampf abschloß.

Genfer Trauerklänge

„Die kranke Frau am Genfer See“

Belgrad, 24. März. In der außenpolitischen Aussprache des Senats nahm im Namen der Regierungsmehrheit der Dalmatinische Senator Graf Bojowitsch das Wort. Er erklärte, die kollektive Sicherheit, von der bis zum Ueberfall gesprochen worden sei, stelle eine reine Utopie dar. Früher habe man vom Ottomaniischen Kaiserreich als vom Kranken Mann am Bosporus gesprochen. Heute könne man der Liga der Nationen als von der kranken Frau am Genfer See sprechen. Diese Liga sei im Falle eines Angriffes gar nicht imstande, dem Angegriffenen Hilfe zu leisten. Deshalb müßten neue Wege beschritten werden.

Nach freundlichen Worten über das Verhältnis zu Italien erklärte Graf Bojowitsch über die Beziehungen zu Deutschland: „Mit Deutschland haben wir weiter keine Streitfragen. Seine große Zivilisation, seine mächtige Industrie, die gewaltige Ausdehnung seines Handels und besonders das Ansehen, das es durch seine Donnamit erlangt hat, machen uns die Beziehungen zum Dritten Reich besonders angenehm. Trotz des Weltkrieges hat Deutschland immer bei jeder Gelegenheit seine Sympathie gegenüber dem jugoslawischen Volk betundet.“

Belgrad, 24. März. Im Senat nahm am Donnerstag Ministerpräsident und Außenminister Dr. Stojadinowitsch anlässlich der Beratung des Haushaltes seines Ministeriums zu den Fragen der jugoslawischen Außenpolitik Stellung. Das gesamte diplomatische Corps war erschienen. Auf der Regierungsbank hatten alle Minister Platz genommen. In einer 27 Minuten dauernden, oft von lärmlichem Beifall unterbrochenen Rede des Außenministers wiederholte er seine vor 14 Tagen in der Stupschina dargelegten Anschauungen. Es fiel auf, daß er auch diesmal wieder Großbritannien vor der Kleinen Entente nannte. Die von Prag gewünschte Erklärung, daß Jugoslawien seinen Bündnisverpflichtungen auf jeden Fall erfüllen werde, blieb aus. Besonders herzlichen Beifall fanden die Ausführungen über die freundschaftlichen Beziehungen Jugoslawiens zu Deutschland. Auch die Erklärungen über Italien wurden beifällig aufgenommen. Ministerpräsident und Außenminister Dr. Stojadinowitsch schloß mit den Worten: „Unser Staat ist heute ein Hauptfaktor des Friedens auf dem Balkan und in Europa. Jugoslawien hat an seinen Grenzen keine Feinde mehr!“

Zur ersten Urlauberfahrt ausgelassen

1000 österreichische Arbeitskameraden an Bord

Hamburg, 24. März. Am Donnerstag morgen lief das erste von „Kraft durch Freude“ in Auftrag gegebene, eigens für diesen Zweck erbaute Urlaubererschiff „Wilhelm Gustloff“ zu einer zweitägigen Fahrt in die Nordsee aus. 1000 österreichische Arbeitskameraden nahmen an dieser ersten Fahrt des Schiffes teil. Außerdem befinden sich 400 Arbeitskameradinnen aus Hamburger Betrieben an Bord.

Mit dieser Fahrt hat das nationalsozialistische Deutschland unseren österreichischen Arbeitskameraden das Tor zur Welt geöffnet. Der Vertreter des Gaues Hamburg der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Blankert, gedachte vor der Abfahrt des Mannes, dem die deutschen Arbeiter dieses Schiff und diese Fahrt verdanken. Langsam legte sich das mächtige 25 000-Tonnen-Schiff in Bewegung, während die Schiffskapelle das Lied „Muj i denn, muj i denn“ intonierte. Unter den Heilrufen der vielen tausend Volksgenossen, unter den herzlich erwiderten Abschiedsgrüßen der österreichischen Arbeitskameraden entschwand das über die Loppin gelegte Schiff, begleitet von vielen dichtbesetzten Barkassen, bald den Blicken der Zurückgebliebenen. Der Bezirk Braunau unter den österreichischen Gästen war besonders zahlreich vertreten. Daß es gerade die Industrie- und Landarbeiter aus der engeren Heimat des Führers sind, die zum erstenmal mit dem neuen „Schiff ohne Klassen“ aufs Meer hinausfahren, erscheint als ein besonders schönes Zeichen der sozialistischen Erfüllung, die das Dritte Reich nun auch den Deutsch-Oesterreichern bereitet.

voll am Meer gelegenen Ruinenstadt Leptis Magna. Zum Abschluß dieser ersten AdF-Afrika-Fahrt, die die Herzlichkeit der italienischen Gastfreundschaft und die begeisterte Aufnahme der deutschen Gäste noch einmal in besonders lebhafter Weise bekräftigt hat, veranstaltete Dr. Ley zu Ehren von Luftmarschall Balbo an Bord des AdF-Schiffes „Der Deutsche“ ein Kameradschaftessen, an dem auch Präsident Cianetti, der Leiter der italienischen Freizeibewegung, Rucetti, sowie weitere Vertreter von Partei und Staat teilnahmen.

Parade in Wien

Wien, 24. März. Der Oberbefehlshaber der 8. Armee nahm am Donnerstag in Wien die Parade der 16. Division ab, die als erste Einheit der 8. Armee unter Führung ihres Kommandeurs, Generalleutnant Wager, am deutwärtigen 12. März die Süngrenze überschritten hatte. Tausende und Abertausende von Volksgenossen umsäumten die Straßen bis zum Heldendenkmal, demgegenüber die Ehrentribüne errichtet war. Dem Vorbeimarsch vor dem Oberbefehlshaber der 8. Armee, Generaloberst von Bod, wohnte auch der Reichsstatthalter Dr. Seyd-Quandt mit mehreren Mitgliedern der Regierung bei.

Dem Divisionsstab folgte die Infanterie in Zugkolonne; ein prachtvolles militärisches Bild. Bataillon auf Bataillon marschierte vorbei, insgesamt drei Regimenter. Tadellos die Haltung, würdig der Schritt. Von den hellen Schlägen des Keilpaukers angeleitet, folgte die Artillerie. Auch hier das gleiche Bild: musterhafte Ordnung, prachtvolle Soldaten, vorzügliches Pferdmaterial und wohlgepflegte Geräte. Der Nachrichtenabteilung schloß sich eine Schwadron Kavallerie an. Dann kamen die motorisierten Einheiten, voran die Panzerabwehrabteilungen, denen eine Schwadron der Aufklärungsabteilung und endlich die motorisierten Einheiten der anderen Abteilungen folgten. Fahrzeug auf Fahrzeug ratterte darüber, die Marschklänge und die Heilrufe der begeisterten Zuschauer fast überhörend.

Baßangelegenheiten der Angehörigen des Landes Oesterreich

Amlich wird mitgeteilt: Die Erledigung von Baßangelegenheiten der Angehörigen des Landes Oesterreich obliegt im Hinblick darauf, daß die bisherigen österreichischen Vertretungen

ihre Tätigkeit eingestellt haben, nunmehr den Sachbehörden des Reiches. Ausländer, die nach den bisherigen noch geltenden Bestimmungen für Reisen nach oder durch Oesterreich dem österreichischen Sichtvermerkzwang unterliegen, haben sich wegen Erteilung des auch weiterhin für Reisen in oder durch das Land Oesterreich erforderlichen Sichtvermerks an die Sichtvermerksbehörden zu wenden.

Hilfe der deutschen Eisenbahner für ihre Berufskameraden

Berlin, 24. März. Die deutschen Eisenbahner haben von sich aus folgende Sofortmaßnahmen zur Unterstützung der österreichischen Berufskameraden beschlossen: 1. 600 Kinder österreichischer Eisenbahner, vorzugsweise Waisen, erhalten einen sechs-wöchigen kostenlosen Erholungsaufenthalt in Heimen des Reichsbahn-Waisenhorizont; 2. 1000 erwachsene Eisenbahner oder deren Familienangehörige werden kostenlos für 14-tägige Erholungs-turen in die Heime bestimmter Wohlfahrtseinrichtungen der Deutschen Reichsbahn aufgenommen.

Waffenbesitzungen der Wehrmacht in Wien. Die in Wien liegenden Truppen der Wehrmacht stellten sich am Mittwoch wieder mit großer Freude und ihrer ganzen Kraft der Linderung der Not in der Großstadt Wien zur Verfügung. Aus 196 großen und 85 kleinen Feldküchen, die bis zum Kande mit kräftigem Essen gefüllt waren, wurden mehrere Zehntausend Portionen an die Bevölkerung ausgegeben, die mit herzlicher Dankbarkeit von dieser Einrichtung Gebrauch machte.

Zentralstelle zur Durchführung der Wiedervereinigung. Mit der Leitung der durch Verordnung vom 16. März 1938 geschaffenen Zentralstelle zur Durchführung der Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich im Reichsministerium des Innern ist Staatssekretär Dr. Stuckart beauftragt worden. Die Zentralstelle tritt nach außen nur unter der Bezeichnung „Der Reichsminister des Innern“ in Erscheinung.

Reichssteuereinnahmen im Februar 1938

Berlin, 24. März. Die Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und anderen Abgaben betrugen laut Mitteilung des Reichsfinanzministeriums im Monat Februar dieses Jahres 928,9 Millionen RM gegen 779,0 Millionen RM im gleichen Monat des Vorjahres. Davon erbrachten die Besitz- und Verkehrssteuern 636,6 (527,2) und die Zölle und Verbrauchssteuern 292,3 (251,8) Millionen RM. In der Zeit vom 1. April 1937 bis 28. Februar 1938 ergibt sich somit ein Gesamtzuwachs von 12 513,2 Millionen RM gegenüber 10 331,9 Millionen RM in dem entsprechenden Zeitraum des vorangegangenen Rechnungsjahres.

Der Führer und Reichskanzler hat dem König von Griechenland drahllich seine Glückwünsche anlässlich des griechischen Nationaltages übermittelt.

Dr. Ley in Rom eingetroffen. Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, ist aus Tripolis in einem Sonderflugzeug in Rom eingetroffen.

Verzweigungsmaßnahmen in Barcelona

Die Frauen sollen an die Front!

Bilbao, 24. März. Die Bolschewistenhauptide in Barcelona greifen angesichts des unaufhaltbaren Vormarsches der nationalen Truppen zu immer brutaleren Gewaltmaßnahmen. So haben sie jetzt nicht nur die Einziehung auch der letzten wehrfähigen Männer, sondern sogar die Einziehung der Frauen „angeordnet“. Nähere Richtlinien darüber wurden, so heißt es in einer Mitteilung der Verbrechenliste von Barcelona, in Kürze bekanntgegeben. Darüber hinaus wurden die ausländischen Vertreter (lies: „Menschenjäger!“) dringend aufgefordert, die „Kertrüerung“ zu verstärken. Die Schergen in den noch unter bolschewistischer Herrschaft stehenden Teilen der Provinz Aragon wurden angewiesen, alle Friedensstundgebungen der getreueten Bevölkerung rücksichtslos zu unterdrücken. Inzwischen sind bereits über 100 Personen wegen Kundgebungen gegen die Bolschewistenhauptide von Barcelona eingekerkert worden.

Abschluß der deutsch-rumänischen Luftverkehrsverhandlungen. Die zu Luftverkehrsbesprechungen in Deutschland weilende rumänische Luftfahrtabordnung hat nach erfolgreichem Abschluß der im Reichsluftfahrtministerium geführten Verhandlungen Berlin wieder verlassen. Es wurde die Einrichtung einer Luftverkehrslinie Berlin-Bukarest beschlossen, die nach Zustimmung der beteiligten Regierungen vom 1. Mai 1938 ab von den Luftverkehrsgesellschaften beider Länder befliegen werden soll.

Die große Flucht beginnt!

Vor wenigen Tagen hat bei Bourg-Madame an der französisch-spanischen Grenze der „Exminister des Auswärtigen“, Alvarez del Vayo, welcher Rot-Spanien im Völkervertritt, den Boden Spaniens verlassen. Er war in Begleitung seiner Frau und seiner Sekretärin und sprach kein Wort, sah sorgenvoll und traurig aus, wie Berichtshatter melden. Die Sekretärin des flüchtenden Ministers hat sogar die Photographien, die dort an den Grenzstationen auf interessante Ereignisse lauern, den Ministern nicht zu photographieren. Sie fügte hinzu, daß er nur in privaten Angelegenheiten reise.

Die politischen Männer Rot-Spaniens verlassen das Land, aber auch die Ausländer sehen zu, wie sie sich retten können. Das gelingt vor allem den Franzosen; sie halten den Zeitpunkt für gekommen, sich nach Hause zu begeben. Die Grenzbehörden, die Kommandanten der Mobilgarde und der Polizei des Grenzdepartements „Pyrenäen-N“ haben die nötigen Maßregeln ergriffen, um die über 600 französischen Staatsangehörigen aus Spanien aufzunehmen, die sich noch im marzistischen Teil befinden. Sie sind von der französischen Botschaft in Barcelona gesammelt worden und werden auf Kriegsschiffen nach Port Vendres gebracht. Vom Quai d'Oran in Paris war ihnen gesagt worden, daß man nicht weiter für ihre Sicherheit einsehen könne und daß sie nach der neuen Wendung der Dinge in die Heimat zurückkehren sollten.

Selbstamerweise sind seit einigen Wochen, wie berichtet wird, die Franco-Anhänger die einzigen „Ausländer“, die eine besondere Behandlung in Rotspanien erfahren. Man hat sie weder verhaftet, noch verdächtigt. Fast alle anderen fremden Staatsangehörigen sind dagegen verhaftet worden. Von den 30 000 Ausländern, die in verschiedenen Städten Rotspaniens sich aufhielten, ist es 5000 schon vor Ende Februar geüht, die Grenze zu überschreiten. 25 000 hat man unter den selbstamtigen Vorwänden verhaftet. Sie füllen die Gefängnisse von Barcelona, Valencia, Madrid und Gerona nahe der Grenze. Am 13. März wurde in Katalonien von

den Sturm-Garden eine Razzia gemacht. Sie hatten den Befehl, die öffentlichen Unruheherde zu enttaden und ergriffen als geeignetes Objekt die Ausländer, die natürlich mit diesen Unruhen nichts zu tun haben.

Das Land ist, unter der Ruhe des Terrors, in höchster Nervosität. Diese Unruhe ist so groß, daß jeden Augenblick Entschendendes losbrechen kann. Die Regierung von Negrin, die kürzlich ankündigte, daß „große Entschlüsse politischen und militärischen Charakters“ gefaßt werden seien, regiert nur noch zum Schein. Negrin hat jedoch die kommunistischen und sozialistischen Arbeiterorganisationen dazu überredet, eine allgemeine Mobilisierung aller Waffenfähigen von 18 bis 40 Jahren vorzubereiten, um eine Invasion zu verhindern. Die Regierung hat keine Macht mehr über die Massen. Sie kann, je nach dem Gang der militärischen Ereignisse, erst in Wochen oder im nächsten Augenblick verschwinden.

Seit kurzer Zeit hat die „F.A.“, die Anarchistische Iberische Föderation, die Führung der Politik wieder übernommen. Die Anarchisten haben ihre Kameraden aus den Gefängnissen befreit, wo sie seit dem August 1937 schmachteten, haben den katalanischen Finanzminister Romero verjagt, der seinerzeit diese Verhaftung der Anarchisten bei Negrin durchsetzte. Im Gebiet von Barcelona zeigt sich nun auch triumphierend wieder der berüchtigte Anarchist Aurelio Fernandez, der wideste der katalanischen Anarchisten. Er hat wieder ein Büro eröffnet und empfängt seine alten Freunde. Mit ihnen zusammen werden nun Pläne ausgeheckt, um die Verbrehen zu rächen, welche die Kommunisten in der Vergangenheit begangen haben. Auch andere berüchtigte Anarchisten kehren zurück. Die Zerrüttung des Landes ist bereits vollkommen. Die Bewohner von Barcelona haben sich in ihren Häusern verriegelt oder sind in die Ortshäfen auf dem Lande geflüchtet. Auf den Straßen sieht man nur die Autos der Diplomaten und Konsulate und Lastautos, welche die Soldaten transportieren. Aber auch das Benzin ist knapp. Vor kurzem mußten auf der Straße nach Valencia alle Privatautos ihre Benzintanks für 185 Militärautos leeren. Rotspanien ist in jedem Sinne erschöpft. Das Ende des so lange künstlich von außen genährten Widerstandes ist nahe.

erhält 1 Stück 30,- PALMOLIVE Ihre Haut rein und SEIFE Ihren Teint zart und schön 3 Stück 85,-

Am treuten Herd

Durlacher Tageblatt

Spinstaler Bote

Ein Liebeslied aus Hawaii

Seitere Geschichte von Eva Gräfin von Baudissin
Sie war eine romantische Schallplatte, sie, die den Namen „Aloha-De“ trug. Denn nicht nur, daß sie ein hawaiisches Abschiedslied, ungefähr mit den Worten: „Lebewohl, bis wir uns wiedersehen“, in launigen Tönen spielte, sondern sie war auch eine feste, obgleich drahtlose Verbindung zwischen einem jungen Ehepaar, das sich stets nach langen Monaten nur auf kurze Zeit wieder sah und im übrigen durch Weltmeere voneinander getrennt wurde.

Die junge Gushi Mangold saß auf dem großen Wirtschaftshof ihres Vaters, der nach der Beendigung seiner Fahrzeit sich das alte Familiengut zurückgelassen hatte und nun Landmann war. Den ganzen Tag hatte die junge Frau in Garten, Hof und Stall überreichlich Arbeit, aber abends um sieben Uhr legte sie alles nieder und ging in ihr kleines Wohnzimmer, wo sie die hawaiische Platte spielen ließ. Ganz fest dachte sie in diesen Minuten an ihn, den Fernen, Geliebten, und sandte ihm alle lieben Wünsche und Gedanken zu, die ihr Herz erfüllten. Und er — gewiß, wenn es ihm möglich war, lauschte auch er sehr derselben Weise.

Diese Zwiegespräche durch die Ferne gingen lange, lange gut. Aber eines unglücklichen Tages wurde Kapitän Mangolds Dampfer von einem furchtbaren Sturm ereilt, der so überraschend aufkam und das Schiff von einer Seite auf die andere warf, daß niemand mehr Zeit hatte, solche Gegenstände festzusetzen und Vorsichtsmaßnahmen zu treffen. Was nicht niest und nagelst war, wurde zertrümmert. Als nach schlimmen Stunden der Kapitän endlich mal wieder in seine Kabine gehen konnte, fand sein schwarzer Diener Zuma vor einem Haufen Scherben und sagte unterwürdig: „Banna, alle Platten kaputt!“ Ja, wirklich, da lagen die Scherben, und sein Herz sagte nur kurz: „Wirf den ganzen Kram über Bord!“ Was auch sofort geschah — das Gerät selbst wurde in eine Ecke verbannt, für den Rest der Reise war es ja doch unbrauchbar geworden.

Als sie Kapitän ankam, da lag ein Brief von Gushi. Erwartet hatte er ihn ja — aber wenn sie nun fragte, ob er auch täglich die Platte aufgelegt und „Aloha-De“ angehört hätte? Ihm wurde unsicher zumute, nach Frauenart würde sie es sicher befragen, daß er gerade auf diese Platte beim Sturm nicht achtgegeben hätte — in Liebesdingen ist es mit der Frau ein eigen Ding.

Aber was las er da: — — — und denke Dir, Liebster, an jenem Abend, da ich so liebevoll Deiner gedachte, wie noch kaum zuvor — war es doch der Tag, an dem ich Dich zum erstenmal gesehen habe! — ist die Platte zertrümmert. Mein Unglück tannt Du Dir vorstellen. Und das Schlimmste ist, daß ich sie nirgends mehr bekommen kann, ich bin gleich nach Hamburg gefahren und in alle Läden gelaufen: es heißt, die Platte würde in Deutschland nicht mehr hergestellt — und nun verlasse ich mich ganz auf Dich; Du mußt sie mir im Ausland kaufen. Ich wäre sonst zu unglücklich, denn sie ist doch ein Sinnbild unserer Liebe.

„Janoll, ja“, sagte er vor sich hin, erschüttert aber gleich über diese Gleichgültigkeit seines Tones, die fast nach einem Vorwurf geklungen hatte. Aber in ein paar Stunden liefen sie aus, und Kapitän blieb für den Rest der Reise der einzige größere Ort, wo solch ein Einkauf überhaupt noch möglich war. Denn in Lüderitzbucht oder Walvischbai — er sah die öden Plätze vor sich — gab's keine Schallplatten oder ähnliches zu kaufen. Er blühte unwillkürlich auf die Uhr: keine Möglichkeit, daß er noch an Land ginge! Durch den Sturm waren sie ohnehin fast um einen Tag verspätet, er mußte noch die Schiffspläne vor der Abfahrt prüfen, die paar Stunden bis dahin waren vollbelegt — da, dann mußte es eben ohne „Aloha-De“ gehen. Gushi würde das einsehen. Er steckte den Brief in die Brusttasche und eilte an Bord zurück. Der erste Mensch, auf den er traf, war ein dicker Farmer, der nach langen schweren Jahren sein Vaterland mal wieder besuchen wollte. „Sie, Herr Bullwih“, sagte der Kapitän eilig, „gehen Sie noch an Land? Ja? Dann tun Sie mir den einzigen Gefallen und bringen Sie mir eine oder auch zwei Platten „Aloha-De“ mit!“

Himmel, nein, lange Zeit zum Erklären hatte er nicht. „Dann lassen Sie's man, Bullwih!“ Der war ja viel zu schwerfällig, um diese Besorgung zu machen. Aber da kam die etwas nervöse kleine Doktorsfrau aus Baira, die überall, wo auch nur eine Hütte am Strand stand, Einkäufe machte und dabei behauptete, sie reise nur nach Europa, um sich von Kopf bis zu Füßen neu auszustatten. Ihr wiederholte er seine Bitte: Wenn sie doch in so viele Läden ließe, könne sie doch dabei fragen — — — „Falls es mir irgend möglich ist, Kapitän! Aber Sie wissen ja, ich muß mir allerlei Warmes besorgen, ehe wir in diese entsetzliche Bistapa oder die noch furchtbarere Nordsee kommen — br!“ Sie schüttelte sich. „Nur Nebel und — —“

Er unterbrach sie ungeduldig. Es würde ja doch nichts nützen: diese Frau dachte nur an ihre eigenen Sorgen, die ließ sich in jedem Lande alles von den Borten räumen und fand doch nie das Richtige für sich. Seine Stirn verfinsterte sich: so sind die Menschen nun mal!



Jahrgang 1927/28 meldet sich zum Jungvolk.
In diesen Tagen findet im ganzen Reich die „Wache der Pimpfe und Jungmadel“ statt, die der Werbung und Meldung des Jahres 1927/28 dient. — Allein in Berlin wurden in diesen Tagen 200 Meldestellen eröffnet, in denen gleich lebhafter Betrieb herrschte. In einer Meldestelle der Umgebung wurde diese Aufnahme gemacht. (Scherl Bilderdienst-M.)

„Weshalb so düster? Angefichts des hellen Wetters? Immer nur lächeln“, rief eine Engländerin ihm, die plötzlich neben ihm auftauchte. „Bald sind Sie uns ja los!“

Er lächelte und erzählte ihr, daß schon bei der kleinsten Forderung an den Nächsten alle Liebenswürdigkeit verfliehe — „Und das wäre?“ „Prüfung schaute er sie an, und dann hat er sie direkt, ihm doch die Platte „Aloha-De“ zu besorgen —

„Unbedingt! Wenn ich noch Zeit habe! Mein Friseur hat von Durban aus eine Depesche bekommen, daß er mir unbedingt Wasserwellen machen muß.“

„Genügt der Schiffsfigaro nicht?“ Er drehte sich ohne weiteres um und rief seinem Diener etwas zu. Die Engländerin ging wütend von Bord.

Zwei Stunden später gab es „Luft“ für den geplagten Kapitän. Und als er sich rasch umkleidete, kam es ihm zum Bewußtsein, daß er während seiner Arbeit nur an die erlehnte Schallplatte gedacht habe. Mochte er noch so viele Kabrgäite abgeben haben, sie zu besorgen, sie hatten den

Auftrag alle mehr oder weniger verblümt abgelehnt. Nun legte er sich selbst in Bewegung und suchte die ihm bekanntesten Geschäfte auf. Aber überall traf er auf tiefes Bedauern. Diese Platte war vollständig ausverkauft. Zu guter Letzt erwachte er noch eine einzige. Mit dem Schatz unterm Arm eilte er an Bord zurück. Kaum betrat er den Laufsteg, als Zuma grinsend auftauchte und sagte: „Keppen, Kabine all voll Platten!“ Und wirklich, als der Diener die Tür öffnete, sah der Kapitän einen überwältigenden Reichtum von Platten auf allen Möbeln, sogar nebenan noch auf seinem Bett liegen: „All Paasgieren schent“, verkündete Zuma strahlend. Wie rührend! Der Kapitän schämte sich, daß er die Menschheit unterschätzt hatte: Die meisten hatten nicht nur eine, sondern zwei oder drei „Aloha-De's“ beschert!

„Na, dann komm, Zuma, wollen sie verwahren!“ sagte er und ließ den Jungen den Kasten unter der Koje vorziehen. Zuma schaute mit leichter Hand ab, öffnete ihn, hob eine Platte heraus und sagte: „Ein heil bliebende, Banna!“

Der Kapitän drehte sie um und las „Alo — —“

„Bengel“, schrie er wütend, „weshalb hast du mir das nicht gesagt? Mit dieser einen“, er schmettete die Platte auf den Boden, „hätten wir doch genug gehabt!“

„Ammer gut, Keppen, immer sein Musik — lange, lange Zeit“, tröstete ihn Zuma sanft.

Und so war es auch. Ob man wollte oder nicht — die Platten mußten verbraucht werden!

Buntes Allerlei

Hotel „Imperial“ — eine historische Stätte!

Wie der Führer des Hotel „Kaiserhof“ in Berlin vor der Nachtergreifung zu seinem politischen Hauptquartier gemacht hat, so erhebt er jetzt bei seinem ersten Aufenthalt in Wien das Hotel „Imperial“, ein in Ruf und Rang dem „Kaiserhof“ ebenbürtiges Unternehmen, zum Wiener Hauptquartier von Partei und Staat.

Das Hotel „Imperial“ spielte in Wien wie der Berliner „Kaiserhof“ eine historische Rolle im Leben der österreichischen Hauptstadt. Es enthält den Tisch, auf dem Bismarck und sein österreichischer Kollege Andriassy den Bündnisvertrag zwischen Wien und Berlin unterzeichneten. Mehr als ein Duzend Staats-oberhäupter haben im letzten halben Jahrhundert dort gehohnt. Sowohl Kaiser Wilhelm I., wie Kaiser Wilhelm II. mit dem Reichszkanzler Bethmann-Hollweg referierten dort. Als König Eduard VII. nach Brüssel von Bales war, stieg er ebenfalls im „Imperial“ ab. Auch dem König Alfons von Spanien, den Königen Konstantin und Georg von Griechenland, den Königen Milan und Alexander von Serbien, wie dem Erzhelvet von Aegypten diente es bei Besuchen in Wien als Wohnst.

Es gibt noch historische Hotelzimmer, in denen bekannte Europäer übernachtet haben. So zeigen die Boys gerne den Raum, in dem Dr. Edener wohnte und der früher auch das Zimmer des Grafen Zeppelin gewesen ist. Der englische Dichter Carlsworthy mietete mit Vorliebe die Räumlichkeiten, die Richard Wagner einstmals im „Imperial“ inne hatte. Von den historischen Besuchen im „Imperial“ spricht auch das goldene Buch des Hotels. Man findet darin die Namen des indischen Dichters Rabindranath Tagore, des englischen Imperialisten und Kolonialpolitikers Cecil Rhodes, des früheren Premierministers Lord Rosebery, und des Mannes mit Gold in der Kehle: „Enrico Caruso“.

Revolutionen — nur nachmittags um 4 Uhr

Man weiß nicht, warum es so ist, aber es scheint nach der Untersuchung aller zur Verfügung stehenden historischen Quellen so zu sein: große Ereignisse, von allem Staatsstreiche und Revolutionen, passieren wieder am frühen Morgen noch am späten Abend, sondern beginnen regelmäßig nachmittags um 4 Uhr. Aber nicht nur Staatsgeschäfte sind an diese seltsame Zahl gebunden. Auch Familienkatastrophen nähern sich um 4 Uhr nachmittags in der Regel dem Höhepunkt. Ueber Geschreibungen sagt man um diese Zeit meist den endgültigen Entschluß, zerbrochene Verlobungen können meist auf 4 Uhr nachmittags zurückgeführt werden. Die Soziologen, die diese Erscheinung untersuchten, sind zu der Auffassung gelangt, daß man wohl aus diesem Grunde nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr Kaffee trinkt, den Tee einnimmt, eine Cocktail-Partie veranstaltet, — um auf diese Art und Weise möglichst angenehm und mit einer ausreichenden Beruhigung der Magenerven über die Katastrophenstunde hinwegzukommen.

Flußbauer und Kämpfer

Zum 110. Todestag Johann Gottfried Tullas am 27. März

Das deutsche Volk steht heute im Zeichen des Kampfes um seine Nahrungsfreiheit, um die Sicherung seiner Ernährung aus eigener Scholle. Überall in Deutschland wird mit den größten Anstrengungen daran gearbeitet, das letzte aus dem Boden herauszuholen und die vorhandene Bodenschätze zum Zweck der Ertragssteigerung zu verbessern. Auch bei uns in Baden, mit unserer hochkultivierten und vielseitigen Landwirtschaft, ist man unter tatkraftiger Mithilfe des Reichsarbeitsdienstes daran gegangen, verschiedene große Vorhaben durchzuführen.

Gerade in unserer Zeit, da der Gedanke der Ernährungsicherung und der Ertragssteigerung Allgemeinut des ganzen Volkes geworden ist, dürfen wir uns mit Stolz, aber auch mit Dankbarkeit eines Mannes erinnern, der aus unserem Lande stammt und der vor nunmehr 110 Jahren, fern der Heimat sein Grab gefunden hat: Johann Gottfried Tulla. Der Name Tulla ist in Baden jedem Kind geläufig. Er ist verknüpft mit der Vorstellung: „Rheinkorrektur“. In der Tat ist die große Rheinkorrektur, die Umwandlung des Rheines von Basel bis Mannheim von einem reißenden, Verheerung und Schrecken bringenden Gebirgsfluß in den stolzen, schifftragenden Strom das Lebenswerk des Karlsruher Tulla, ein Werk, das seinen Namen zu einer europäischen, ja einer Weltberühmtheit gemacht hat.

Was ist aber der eigentliche Sinn und der Erfolg der Rheinkorrektur gewesen? Die Tullasche Rheinkorrektur war nicht nur ein flußbautechnisches Ereignis ersten Ranges — sie war auch das — sie diente nicht allein der Schifffahrt und damit der Lösung verkehrstechnischer Probleme von großer Bedeutung, sie zielte vor allem auf die Schaffung deutscher Fruchtbarer Bodens. Sie war ein Hilfswerk für das badiische Gouvernement, die Rheinkorrektur wurde in erster Linie zum Zwecke der Landesmelioration durchgeführt. Tulla hat das ganz klar erkannt. In seiner 1825 veröffentlichten Denkschrift über die Rheinkorrektur ist ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Korrektur dazu bestimmt sei, allein auf dem rechten badiischen Ufer 24 000 Morgen Landfläche dem Wasser abzugewinnen und über 100 000 Moroen im Ueberflutungsgebiet des Rheines liegende Geländestücken vor Hochwasser zu schützen, also in fruchtbares Land umzuwandeln.

Tulla muß bei seinen landverbessernden Plänen die Not der kadiischen Bauern im Rheinvorland genau gekannt haben. In der Tat, studiert man die Geschichte der Dörfer längs des Rheines, so liest man von nichts anderem als jahrhundertelanger Not, von Ueberflutungen, die jedes Jahr das mühsam angebaute Land vernichteten oder bedrohten, von Seuchen, Fieber und Krankheiten aller Art, hervorgerufen durch das sumpfige Klima, vom Gespenst des Hungers und den Schreden der Obdachlosigkeit, die die Dorfbewohner am Rhein immer wieder heimlichten. In unendlich viele Arme abgeteilt, stieß der „wilde Rhein“ durch das Land, mit seinem Gemir von Kiesbänken, Inseln, Sumpfen und Anticlen beanspruchte er einen 2-3 Kilometer breiten Streifen des Talgrundes. Tulla hat im Rhein von Hünningen unterhalb Basel bis zur badiischen Grenze nicht weniger als 2218 Inseln gezählt!



Johann Gottfried Tulla,
der Schöpfer der Rheinkorrektur.
Aus dem Archiv des Finanzministeriums,
Abteilung für Wasser- und Straßenbau.
DVB-Heimatbilderdienst.

Zwanzig Jahre hat Tulla um sein Lebenswerk kämpfen müssen, bis es in Gang kam. Hemmnisse und Widerstände aller Art hat er mit der Langmut des Genies überwinden müssen. Und der Widerstände waren viel. Alle außer Tulla schreckten vor der Größe eines Unternehmens zurück, wie sie die totale Rheinkorrektur nun einmal notwendigerweise darstellte. Dazu kamen die finanziellen Schwierigkeiten. 30 Millionen Mark waren für ein Land wie Baden eine enorme Summe, vor allem, wenn man wie viele Zeitgenossen Tullas von dem Enderfolg nicht überzeugt war. Hinzu kamen vor allem Schwierigkeiten politischer Art. Der Rhein war ja Grenzfluß und es mußte erst eine deutsch-französische Grenzberichtigungs-Kommission tagen, die darüber zu wachen hatte, daß bei der Korrektur auch ja kein Land dem andern ein Zipfchen Landes wegnahm. Was die Arbeit dieser „Kommission“ an die Geburt Tullas für Anforderungen stellte, läßt sich denken und es hat nicht umsonst 20 Jahre gedauert, bis man das Werk genehmigte. Auch Widerstände vonseiten der Frachtkollegen hatte Tulla mühsam genug zu überwinden. Schließlich war auch das Widerstreben der betroffenen Bevölkerung merkwürdigerweise nicht gering. Es kamen schlimme Sabotageakte vor, die zudem noch die Arbeiten gefährdeten, sobald sogar Militär einschreiten mußte, um die Ordnung wieder herzustellen.

Es darf an dieser Stelle auch von anderen Leistungen Tullas noch die Rede sein. Tulla hat, was weniger bekannt ist, nicht nur den Rhein korrigiert, er hat auch dem so überaus wichtigen Ausbau unserer Schwarzwaldflüsse seine Arbeitskraft und sein einzigartiges Wissen um die Flußbautechnik zugewandt, die Korrektur der Rench, der Kinzig, der Dreisam, der Wutach, der Schlucht und anderer Flüsse gehen auf Anregungen oder Pläne Tullas zurück, auch des darnebeliegenden Straßensbauwesens, hat sich Tulla angenommen, ein im Jahr 1810 erlassenes Strahengefäß war im wesentlichen sein Werk. Und schließlich geht die Gründung der Karlsruher Technischen Hochschule, was auch nicht jedem bekannt ist, letzten Endes auf Tulla zurück.

Tulla ist auf einer Reise nach Frankreich in Paris, wo er bei einem berühmten Arzt Heilung für ein schweres Leiden suchte, am 27. März 1828 gestorben. Auf dem Friedhof Montmartre bezeichnet eine schlichte Tafel sein Grabmal. Bis zuletzt hat er brieflich an der noch immer währenden Rheinkorrektur trotz dauernder Operationen Anteil genommen. Sein großes Werk sollte erst lang nach seinem Tode vollendet werden, auch Reichstümer hat er aus seinem großen Werk nicht gezogen, er starb so arm, daß nach seinem Tode die Staatskasse die Kosten für seine Krankheit und Beerdigung übernehmen mußte.

Der Gauwettkampf eröffnet

Der Berufswettkampf aller schaffenden Deutschen findet seine Fortsetzung

Gegenwärtig findet im Gau Baden der Ausschreibungswettkampf des Berufswettkampfes aller schaffenden Deutschen statt. Es ist Aufgabe dieser Zeilen, zu einem wesentlichen Ziele dieses Wettkampfes Stellung zu nehmen:

Nicht jeder Volksgenosse steht entsprechend seiner Leistungskraft und seiner Fähigkeiten an richtigen Arbeitsplatz. Nach der Nachübernahme geht es, zuerst das Millionenheer von Arbeitslosen wieder in Arbeit zu bringen, heute gilt es, jedem den Platz zu geben, den er auf Grund seiner Leistungen verdient!

Deshalb liegt auch hier eine weitere, wichtige Aufgabe des Berufswettkampfes, die wahren Leistungen und Fähigkeiten jedes Einzelnen zu erkennen und herauszufinden. Für die Deutsche Arbeitsfront aber bedeutet dies die Erfüllung einer Forderung, jedem den seiner Einjahrmöglichkeit entsprechenden Arbeitsplatz zu beschaffen und auch eine weitere Aufgabe, jede Arbeitskraft sachlich weiterzubilden und so dem Tüchtigen den Weg zum Aufstieg zu ebnen. Aus der Sorge des Staates für den Arbeitsplatz jedes Einzelnen muß für alle die selbstverständliche Verpflichtung entstehen, Bestleistungen aufzuzeigen.

100 Teilnehmer am Gauwettkampf des Berufswettkampfes aller schaffenden Deutschen waren am Donnerstagabend in der großen Halle der Brauerei Schrempf-Briny zum Eröffnungsspiel angetreten. Hierzu hatten sich auch die Vertreter der Partei, des Staates und der Wirtschaft sehr zahlreich eingefunden. Nach einem feierlichen Eröffnungsmarsch des Musikzuges des Bannes 109 hieß der Bannführer H a g m a n n die Kameraden und Gäste herzlich willkommen, worauf der Gaubeauftragte F r i e d r i c h das Wort ergriff, um in großen Zügen das Ziel des Berufswettkampfes aller schaffenden Deutschen darzulegen. Der Redner hob die hochherzliche Tatsache hervor, daß im Gau Baden 100 000 schaffende Menschen im Berufswettkampf gestanden und davon 1500 Kräfte als die Gaubesten herausgezogen worden sind, die am Gauwettkampf teilnehmen sollen. Ihnen obliegt eine große Aufgabe und Verpflichtung. An ihnen liege es, die deutsche Arbeit im Gau Baden zu vertreten, zu zeigen, wie leistungsfähig die badische Arbeit ist, weiterhin auch zu zeigen, wie hart wir sind in unserem Existenzkampf. Bannführer F r i e d r i c h führte weiterhin aus, daß alles zu geschehen habe und geschehe im Geiste und Sinne der Idee des Nationalsozialismus und gab für den Gauwettkampf die Lösung aus:

Mit Freude und Kraft ans Werk, damit wir würdige Kämpfer werden im Dienste für Volk und Vaterland.

Die Tage in Karlsruhe sollen aber nicht nur der Arbeit allein dienen, sondern auch der Freundschaft und Kameradschaft. Sie sollen in dieser Beziehung ebenfalls ein Erlebnis werden.

Nach einem gemeinsamen Gesang wurde begeistert in das Siegel auf den Führer eingestimmt. Mit dem Abhängen der Nationalfahnen fand die eindrucksvolle Feier ihren Abschluß.

Jeder badische Beamte einmal bei AdZ-Beranstellungen.

Die Gauverwaltung Baden des Reichsbundes der Deutschen Beamten veröffentlicht nunmehr einen Gesamtüberblick über die Teilnahme der Beamten an den Beranstellungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ im Jahr 1937. Die Zusammenstellung zeigt ein weiteres erhebliches Ansteigen der Beteiligungsziffern. So nahmen z. B. an Urlaubsreisen rund 1300 Beamte und Familienangehörige teil; etwa 6100 machten einer der beliebtesten Wochenendfahrten mit; fast 40 000 besuchten Theaterabende, Konzerte und andere kulturelle und unterhaltende Ver-

anstaltungen; rund 2600 beteiligten sich an Sportkursen. Besonders groß war die Teilnahmebereitschaft an den Konzert- und Theaterveranstaltungen. Die Teilnahmezahl von rund 50 000 bedeutet, daß jeder Beamte im Gau Baden einmal im Jahre an einer Beranstellung von „AdZ“ teilgenommen hat. Der Geldwert der Beranstellungen beträgt über 100 000 Reichsmark. Das Jahresprogramm hat großen Anklang gefunden, so daß 1938 eine neue Steigerung der Teilnehmerzahlen zu erwarten ist.

Allerlei Interessantes aus Baden

Von der Deutschen Weinstraße, 24. März. (3 000 M a n d e l b ä u m e b l ü h e n.) Durch die sonnigen Märztage hat sich die Mandelblüte in diesem Jahre wie nie zuvor gleichzeitig entfaltet, jedoch an der Deutschen Weinstraße allein zwischen Neustadt und Bad Dürkheim über 3000 Mandelbäume in prachtvoller Blüte stehen. Ein Glanzstück bildet die Mandelblüte zwischen Neustadt und Gimmeldingen mit mehreren 100 Mandelbäumen in ihrer weißen und rotzarten Blütenpracht.

Folgenschweres Verkehrsunfall.

Meersburg, 24. März. In der Nacht zum Donnerstag ereignete sich hier ein folgenschweres Verkehrsunfall. Als ein mit drei Personen besetzter Kraftwagen die Kurve zur Oberstadt nehmen wollte, kam er ins Schleudern und fuhr auf den



Eine Hundertjährige!

Frau Amalie Frey in Sinheim a. E. vollendete am 22. März das 100. Lebensjahr. (M.B.-Heimatbilderdienst.)

Unser Tagesgespräch:

Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland; mein Wunsch ist, daß Deutschland groß und stark werde, um seine Selbständigkeit, Unabhängigkeit und Nationalität wieder zu erlangen und beides zu behaupten; das ist das Interesse der Nation und ganz Europas; es kann auf dem Wege alter, zerfallener und verfallener Formen nicht erhalten werden. Freiherr vom Stein.

Bürgersteig, wo sich der Wagen überschlug. Der Wagenführer war sofort tot, die beiden anderen Insassen — ein Mann und eine Frau — wurden mit schweren Schädelbrüchen ins Meersburger Krankenhaus eingeliefert. Alle drei Verunglückten stammten aus Meersburg.

Aus dem Gerichtssaal

Betrügereien bei Lieferungsgeheimnissen

Mannheim, 24. März. Die Große Strafkammer Mannheim verhandelte am Dienstag einen größeren Betrugsprozeß gegen den 1898 in Frankfurt a. M. geborenen Angeklagten Hermann Berberich, der des fortgesetzten Betrugs in acht Fällen schuldig befunden und zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren zwei Monaten Gefängnis und 150 RM. Geldstrafe verurteilt wurde. Die Strafkammer billigte B., der bisher noch nicht erheblich vorbestraft ist und als Kriegsfreiwilliger Auszeichnungen erhalten hat, mildernde Umstände zu. Erhöhernd fiel bei der Strafzumessung allerdings ins Gewicht, daß der Angeklagte seine Zugehörigkeit zur Partei und seine Betreuung durch die Sonderaktion schwer mißbraucht hatte.

Die Anklage gegen Berberich kam ins Rollen, als das Wirtschaftsministerium, auf die gleichwidrigen Handlungen aufmerksam geworden, das Material der Staatsanwaltschaft zur Prüfung zuleitete. Im einzelnen lagen dem Gerichtsverfahren folgende Tatbestände zugrunde: Trotz überhöhter Preise ist eine Reihe Arbeiten nach sachverständigem Gutachten sehr mangelhaft ausgeführt worden. Durch Täuschung ist der Staatsschatz ein Schaden von über 400 RM. entstanden. 17 Rechnungen im Gesamtbetrag von 2097,80 RM. wurden der zuständigen Kassenstelle eingereicht, obwohl für diese Beträge keine Arbeit geleistet worden war. Ein Geldgeber, der im guten Glauben an die Finanzierung eines Heeresauftrages 5500 RM. hergab, ist um diesen Betrag geschädigt. Einem Handwerker ließ Berberich einen Auftrag über 738,80 RM. zukommen, berechnete die Arbeit mit 1760,60 RM., zahlte dem Handwerker aber nur 200 RM. und steckte die restlichen 1560,60 RM. in die eigene Tasche. Aus der Mehrzahl betrügerischer Arbeitsstundenberechnung sei ein trauriger Fall herausgegriffen: 350 Stunden waren für eine bestimmte Arbeit aufgewendet worden; der Angeklagte stellte 900 (!) in Rechnung. In weiteren zwei Fällen sind Auftragsgeber um 170 bzw. 300 RM. überfordert worden.

Straferhöhung und Sicherungsverwahrung

Freiburg, 24. März. Am 22. Februar wurde der 31 Jahre alte Walter Erwin Hud aus Karlsruhe wegen schweren Diebstahls im Rückfall vom Freiburger Schöffengericht zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. In dieser Strafe war eine vom Amtsgericht Schopfheim unterm 18. August 1933 ausgesprochene Verurteilung des Hud zu zwei Jahren neun Monaten Gefängnis enthalten. Gegen das Freiburger Urteil hat der Oberstaatsanwalt Berufung eingelegt mit dem Erfolg, daß beide Urteile als getrennt zu behandeln sind, so daß der Angeklagte zunächst zwei Jahre neun Monate Gefängnis und dann zweieinhalb Jahre Zuchthaus zu verbüßen hat. Ferner wurde nachträglich gegen den Angeklagten Sicherungsverwahrung ausgesprochen, da das Gericht ihn als einen gefährlichen, unverbesserlichen Gewohnheitsverbrecher ansieht.

Turnen • Spiel • Sport

Fotokampf auf dem Rittersportplatz. Germania — Spielvereinigung!

Die zweite Zwischenrunde um den Tschammer-Fokal hat nun auch für die Durlacher Sportanhänger einen Großkampf gebracht.

Am kommenden Sonntag stehen sich auf dem Rittersportplatz die Durlacher Bezirksligisten im Fokal-kampf gegenüber.

Es ist kaum ein Jahr verlossen, als dieses spannende Ereignis durch die neue mittelbadische Gruppeneinteilung den Durlacher Fußballern entfallen wurde. Durch die Tschammer-Fokalrunde wurde jedoch erneut für ein Zusammenreffen der Durlacher Alt-rivalen Sorge getragen. Wer begrüßt nicht das Zustandekommen eines solchen Fußball-Kampfes, der, wie wir ja von den seinerzeitigen Pflichtspielen her zur Genüge in Erinnerung haben, an sportlichen Sonderleistungen und riesiger Spannung immer die Erwartungen des einheimischen Fußball-Anhangs bei weitem übertraf. Dieses Treffen aller Treffen in der Saison 1937/38 hat bereits eine lebhafteste Diskussion innerhalb der heimischen Sportfreunde wachgerufen. In beiden Lagern herrschte ungeteilte Freude über das neuerliche Zusammenreffen der hartnäckigen, aber in letzter Zeit ehrlich und ritterlich um die Ehre ihrer Farben ringenden Rivalen. Wir können uns diese begeisternden Punkttschlachten, wie sie in letzter Saison auf beiden Kampfstätten abrollten, einfach nicht aus dem Gedächtnis löschen. Das war eine Spannung, eine Begeisterung, wie wir sie in ähnlichen Durlacher Fußballtrefsen einfach nicht aufzuweisen haben. Wie unter der ehrlichen und aufrichtigen Anfeuerung der in riesiger Zahl um die Barrieren gedrängten Durlacher Sportbegeisterten die Mannschaften zu einer selten gesehnen Form aufliefen, wie die Akteure plötzlich einen Kampfsgeist entfalteten und alles fußballerische Können in die Waagschale warfen, das war einfach eine Freude und mußte in jedem Bewunderung und Staunen erwecken.

Diese große Spannung herrscht nun auch im neuerlichen Zusammenreffen der „Schwarz-Roten“ mit den „Vila-Schwarzen“.

Ob das nun ein Germania-Anhänger od. ein Spielvereinigungs-Mann ist, der sich um die Ausichten seiner Elf Mühe macht, auf beiden Seiten ist man zur Einsticht gekommen, daß eine ehrliche sportliche Auffassung zur nützlichen Auswertung aller vorhandenen Hemmnisse und Schwierigkeiten führen muß. Dies ist ein bedeutender Fortschritt an dem Wert des Durlacher Fußball-Aufbaues. Am Sonntag haben auf jeden Fall die Fußballer das kräftigste Wort in dem Kreis aller Sonntagsveranstaltungen. Dieses Ereignis wird sich niemand entgehen lassen, fällt es doch in eine Zeit, in der man mit etwas Abneigung der Abwärtswandlung unserer heimischen Fußballgeschichte blickt und man sich gerne nach einem solchen Ausnahmekampf sehnt. Auf jeden Fall geht es um einen solchen Ausnahmekampf. Auf jeden Fall ist dieser Kampf nun wieder Wirklichkeit geworden und wenn man ihn uns auch durch Trennung in den Pflichtspielen entziehen hat, so bleibt uns wenigstens im Ringen um den Fokal des Reichsportführers eine Möglichkeit, in jeder Saison vielleicht einmal mit größter Spannung den Durlacher Lokalkampf

verfolgen zu dürfen zum Wiederaufstieg und der Gesundung beider Vereine.

Die Spieler treten in folgender Aufstellung an:

Spvg. Durlach-Aue:		Freya	
Krüder	Tramer	Hoch I	Hoch III
Kraut A.	Hoch II	Müller	Gsell.
Schleicher	Hüber	Müller	Gsell.
Hier könnte evtl. Kauffeld für Kraut rechter Käufer spielen.			
Walt		Zinlius	
Gauer	Weber	Stiehling	Mungenaft
	Gauer	Stieghofer	Mungenaft
	Streich	Baier	Hagl

Vom handballsport

Turnerbund Forzheim — Turnerschaft Durlach 3:15 (2:5).

Das vorletzte Spiel in der Handballrunde trug die Mannschaft der Tsch. am vergangenen Sonntag in Forzheim aus und brachten auch von hier einen schönen Sieg mit nach Hause. Es war also auch dem Turnerbund nicht gelungen, die bisher ungeglaubten Durlacher zu besiegen. Das Spiel fand bei herrlichem Wetter und einer beachtlichen Zuschauermenge statt. Beide Mannschaften zeigten besonders vor Halbzeit einen schönen Handball und ist die anfängliche Spielweise beider Mannschaften zu loben. Auch in der zweiten Halbzeit wurde diese faire Spielweise beibehalten. Die Forzheimer fanden sich schneller ins Spiel und erzielten auch den ersten Treffer, dem aber sofort der Ausgleich folgte. Dann nimmt Durlach langsam das Heft in die Hand und kann bis Halbzeit noch 4 Tore einwerfen. Forzheim brachte noch einen Treffer fertig.

In der zweiten Halbzeit hatten die Forzheimer nichts mehr zu bestellen. Tor auf Tor wurde erzielt, eines immer schöner wie das andere. Forzheim mußte alles zurückziehen um eine noch größere Niederlage zu verhindern. Beim Druck auf des Gegners Hälfte standen die Verteidiger der Durlacher meist noch in des Gegners Feld. Es war eine Pracht, in dieser Zeit dem Zusammenarbeiten der Durlacher zuzusehen. Von den Durlachern war jeder Mann auf seinem Posten und auch der eingestellte Ersatz füllte seinen Posten gut aus. Die Forzheimer konnten dem Tempo der Durlacher nicht mehr widerstehen u. mußten sich mit 15:3 Toren geschlagen bekennen. Der gute Schiedsrichter Müller, Odenheim leitete das Spiel zur beiderseitigen Zufriedenheit.

Das weiter in dieser Staffel ausgetragene Spiel Philippsburg — To. Birkenfeld gewann Philippsburg m. 8:6 (4:4) Toren.

Die Tabelle der Staffel 1:

	Spiele	gew.	unentsch.	verl.	Tore	Punkte
Tsch. Durlach	15	14	1	0	177:82	29
To. Gröningen	15	8	3	4	114:95	19
Tsb. Forzheim	14	6	4	4	105:107	16
Tsf. Forzheim	14	6	3	5	78:84	15
To. Bruchsal	15	6	1	8	96:120	13
To. Philippsburg	14	6	1	7	81:96	13
To. Birkenfeld	15	4	3	7	57:81	11
To. Odenheim	16	4	0	12	55:88	8
Nordstern Rintheim	12	2	2	8	69:82	6

In der Staffel 2 hat die Tsch. Beiertheim auf eigenem Platz Neureut mit 10:3 besiegt und der To. Kastatt konnte in Kastatt die Turnerschaft Mühlburg mit einem knappen 7:6 im Kampf um die Tabellenführung zurückwerfen, so daß diese nicht mehr in Frage kommen können. Gaggenau gewann gegen Lintenheim 13:7 und Grünwinkel gegen Ettlingenweiler 13:8.

Die Tabelle der Staffel 2:

	Spiele	gew.	unentsch.	verl.	Tore	Punkte
To. Kastatt	16	12	2	2	123:84	26
Tsch. Beiertheim	15	12	1	2	119:72	25
Tsch. Mühlburg	14	9	2	3	126:104	20
To. Ettlingen	14	6	2	6	94:88	14
To. Muggensturm	14	6	1	7	127:133	13
Grünwinkel	14	6	0	8	81:90	12
Ettlingenweiler	15	5	1	9	83:105	11
Neureut	13	4	1	8	83:89	9
Lintenheim	11	3	0	8	69:90	6
Gaggenau	14	2	0	12	73:122	4

In der Staffel 1 steht der Tabellenführer in der Tsch. Durlach schon einige Sonntage fest.

In der Staffel 2 ist es möglich, daß der Tabellenführer erst in einem Entscheidungsspiel festgestellt werden kann. Sollte Beiertheim und Kastatt keine beiden noch ausstehenden Spiele gewinnen, dann ist Beiertheim an erster Stelle. Beiertheim hat aber noch zwei schwere Auswärtsspiele auszutragen in Ettlingen und in Muggensturm. Kastatt dagegen hat auf seinem Platz gegen Lintenheim und gegen Gaggenau anzutreten und ist es nicht anzunehmen, daß die Kastatter bei diesen Spielen Punkte abgeben werden. Es hat also Beiertheim noch zwei schwere Spiele auszutragen, die es gewinnen muß, wenn sie zum Kampf um die Mittelbadische Meisterschaft gegen Durlach antreten will.

In der Staffel 2 trägt der Tabellenführer Durlach sein letztes Pflichtspiel in Gröningen aus und wird versuchen, auch in diesem Spiel zu den Punkten zu kommen, um ungeschlagen die Spiele zu beenden. Da Gröningen der Tabellenzweite ist und eine gute Mannschaft ins Feld stellt, wird es sich für jeden Handballfreund lohnen, sich diesen Lokalkampf in Gröningen anzusehen, da es zugleich auch ein schöner Spaziergang zu dem Sportplatz des To. Gröningen ist.

Turnverein Gröningen — Turnerschaft Durlach.

Zu dem am Sonntag, den 27. März 1938 auf dem Platze des Turnvereins Gröningen stattfindenden Handballpflichtspiel haben beide Vereine ihre stärkste Mannschaft aufgestellt, sodas ein sehr spannendes Spiel zu erwarten ist.

Gröningen:

Goutier		Jad Bruno	
Siegfried Rich.	Eggensberger	Arheidt A.	
Hedenbach	Siegfried Siegr.	Diethrich	Ehrler Zul.
Blum	Walz D.	Schäfer Jr.	Eisele A.
Pfister	Schaffner	Schneider A.	Schneider G.
	Seiter S.	Schneider Helm.	

Durlach:

Nichter R.
Am kommenden Sonntag darf es für jeden Sportanhänger nur eine Parole geben: „Auf zum Hofengrund zum Spiel Gröningen geg. Durlach.“

100 Jahre Mädchenbürgerschule Durlach

Durlach, 25. März. Gestern Donnerstag abend beging mit der Hundertjahrfeier die hiesige Mädchenbürgerschule einen denkwürdigen Tag, denn, gemessen an anderen Jubiläen mannigfacher Art, ist der Ehrentag einer derartigen Lehranstalt ein Ereignis von kultureller Bedeutung, und dies heute in noch viel größerem Maße als in den Jahren vor dem gewaltigen deutschen Umbruch. Der Würde dieses Tages wurde die Feier, zu der sich neben den Schülerinnen und dem Lehrkörper der Anstalt auch die alten, noch lebenden Lehrkräfte, die ehemaligen Schülerinnen und eine weitere große Zahl von Ehrengästen eingefunden hatten, durch ein Programm gerecht, das einen Einblick tun ließ in die Vielseitigkeit der Arbeit und nicht zuletzt auf die Ausrichtung nach den hohen Zielen, welche der Führer den heutigen Lehrkräften gestellt hat.

Die Feierstunde nahm ihren Aufakt mit dem Fahnenempfang in den festlich geschmückten „Blumenaal“. Nach einem Vorpruch von Heinrich Annader (gesprochen von Joh. Friede) ergriff Schulamtsleiter

Rektor Schweigert

das Wort, um die zahlreich erschienenen Gäste zu begrüßen. Sein besonderer Gruß galt den Vertretern der örtlichen Schulen, der Geistlichkeit, den ehemaligen Lehrerinnen und Lehrern und den ehemaligen Schülerinnen sowie allen übrigen Ehrengästen und Gästen. Wenn heute die Mädchenbürgerschule ihr einhundertjähriges Jubiläum feiern kann, so betont er, so ist dies mehr als eine Tradition üblicher Art, vielmehr gedenken wir der Aufbaubarbeit eines Kulturaktors, der sich in den vielen Jahrzehnten auf das Beste bewährte. Mit dem Umbruch des Jahres 1933, nach welchem die Anstalt als wertvoll auch weiterhin in das Gefüge der örtlichen Schulen übernommen wurde, getreu dem Grundsatz des Führers, daß man das Gute nicht nur erhalten, sondern in weitestem Maße fördern müsse. Wenn auch der Mädchenbürgerschule früher, so betonte er, mehr oder weniger der Stempel einer Klassenschule aufgedrückt war, so hat der kulturelle Umbruch auch hier eine Wendung gebracht und in vollstem Maße wird die Anstalt ihrer Aufgabe gerecht, allen Kreisen eine höhere Schulbildung zuzuführen und das deutsche Mädchen zu einer tüchtigen deutschen Frau und Mutter zu erziehen und die weiblichen Ideale zu pflegen, liegt doch heute bei der deutschen Frau und Mutter die hohe Verantwortung der ersten Ausrichtung der deutschen Jugend. Wie könnte eine deutsche Mutter der Aufgabe der Überwachung ihrer Kinder einst gewachsen sein, wenn ihr die nötige Schulung fehlt. Aus dieser Erkenntnis heraus ist man über die Ziele der Mädchenbürgerschule hinaus zum dem Entschluß gekommen, durch Einziehung besonders begabter Mädchen in die Knaben-Oberschulen denselben den Weg zur Hochschule zu öffnen, zumal es weiterhin notwendig ist, das deutsche Mädchen auch für die große Zahl der Frauenberufe vorzubereiten. Die Mädchenbürgerschule als eine Zubringerschule zu dem vorgenannten Schulsystem ist eine Einrichtung, auf die man in dieser Zeit des ungemessenen kulturellen Aufstiegs nicht mehr verzichten kann. Hoffentlich ist es der Stadtverwaltung Karlsruhe möglich, die schon seit vielen Jahrzehnten bestehenden räumlichen Schwierigkeiten nimmend in dem ersten Jahrzehnt des 2. Jahrhunderts des Bestehens der Schule zu überbrücken, zumal zu erwarten ist, daß sich die Eingemeindung gerade bei der Mädchenbürgerschule durch den zu erwartenden Zuzug nach Durlach überaus günstig auswirken dürfte. Nicht mehr lange dürfte es dauern, und der Aufbau zur Mädchen-Oberschule geht seinem Abschluß entgegen, da die dementsprechenden Vorschläge bereits besprochen und die Pläne der Schaffung dieser Anstalt bereits fertig sind. So wie die Mädchen mit frohen Augen in die Zukunft blicken, darf es auch die Mädchenbürgerschule Durlach, die ein zweites Jahrhundert des weiteren Aufbaues und Ausbaues beginnt.

Aus der Geschichte der Mädchenbürgerschule

Rektor Behringer

gab einen interessanten Rückblick auf das vergangene Jahrhundert der Anstalt und die Arbeit, die in dieser Zeit geleistet wurde. Eine Jahrhundertfeier, so führte er aus, gehört nicht zu den Alltäglichkeiten. Gemessen an Zeit und Raum sind 100 Jahre zwar eine kurze Spanne Zeit, verglichen mit dem menschlichen Dasein, umfaßt ein solcher Abschnitt jedoch immerhin 3 bis 4 Generationen. Die Bestrebungen, für Mädchen eigene Bildungsanstalten mit erweiterter Zielsetzung zu schaffen, sind nicht sehr alt. In kurzen Zügen umriß der Redner hier die ersten Anfänge der Entwicklung der höheren Mädchenschulen, die im Zeitalter Friedrichs des Großen einen hohen Auftrieb erzielten. Nach den Befreiungskriegen wurde dieser Plan auch in Durlach dem damals nur wenige Tausend Einwohner zählenden Amtskirchlein in die Tat umgesetzt und eine eigene Schule für Mädchen geschaffen, nachdem schon seit dem Jahre 1588 in dem ehemaligen Gymnasium illustre und dem nachfolgenden Pädagogium eine Bildungskategorie nach dieser Seite hin vorhanden war.

Bereits 1825 ist in den Schulakten von einem „Töchterinstitut“ die Rede, das als eine von der Stadt unterstüßte Privatschule anzusehen ist. Schon nach 4 Jahren kam diese Institution in Schwierigkeiten, weil die Stadt wegen der geringen Schülerzahl ihre jährliche Unterstützung von 120 fl. und 6 Kister Holz nicht länger gewähren wollte. Obgleich sich Regierung und Senat energisch für die Erhaltung dieser Anstalt einsetzten, wurde 1833 das in einem Privathause sich befindliche Schulzimmer von der Stadt gekündigt und der Fußboden eingestrichelt. Die Lehrerin Maria Behagel führte daraufhin das Töchterinstitut als reine Privatanstalt weiter, nahm jedoch kurze Zeit darauf eine Stelle in der damaligen Kreisstadt Karlsruh an, womit das Schicksal dieser Privatschule besiegelt war. Ueberraschenderweise aber zeigten nun schon 1836 Stadt- und Bürgerausschuss eine ganz andere Haltung und fassten einmütig folgenden Beschluß, den ich wörtlich zitiere: „Der Gemeinde- und Bürgerausschuss hiesiger Stadt sind in der Ueberzeugung, daß, wie die Söhne der verschiedenen Stände Gelegenheit haben, für ihre Bestimmung sich vorzubereiten,

so auch den Töchtern ähnlich Gelegenheit gegeben sein sollte, sich diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen, welche man in unseren Tagen mit Recht von ihnen erwarten darf — in dem Beschluß einig geworden; bei der hochpreislichen Oberschulbehörde die Erlaubnis auf dem in Gesetz vorgeschriebenen Wege einzuholen — eine weitere Töchtererschule errichten zu dürfen. An dieser Schule soll ein sittlich reines und für den Unterricht in weiblicher Arbeit aller Art, sowie in der Franz. Sprache vollkommen befähigtes Frauenzimmer und ein vorzüglicher männlicher Lehrer gegen billige Belohnung angestellt werden.“ Nach Genehmigung durch die Regierung wurde der Beschluß in die Tat umgesetzt und mit Beginn des Schuljahres 1837/38 die „Höhere Töchtererschule“ ins Leben gerufen. Ein weiterer Beschluß vom 3. 4. 1838 lautet noch: „daß nichts billiger ist, als daß den Mädchen der hier wohnenden Staatsdiener und Bürger eine gleiche Bildungsanstalt offen steht, ohne daß die Eltern durch außerordentlich hohes Schulgeld zurückgekehrt werden.“

Die neue höhere Töchtererschule umfaßte Mädchen beider Konfessionen in 2 Klassen mit je 2 Abteilungen. Klasse I war für Kinder im Alter von 6-9 Jahren, Klasse II für 10-14jährige. Bald wurde noch eine III. Klasse angefügt für solche, welche nach der Konfirmation die Schule noch 2 Jahre besuchen wollten. Als Lehrgegenstände finden wir neben den Volksschulfächern Französisch, Zeichnen, Gesundheits- und Anstandslehre.

1841 fand die erste Prüfung der Schule statt, von welcher Dejan Sachs berichtet: „Wer der kürzlich stattgehabten Prüfung der höheren Töchtererschule anwohnte, hat die Ueberzeugung gewonnen, daß diese Anstalt in ihren Leistungen volle Genüge gebe“ und das Bürgermeisteramt schreibt in gleicher Sache an die Großh. Kreis Schulinspektur: „Mit besonderem Vergnügen und Freude haben wir wohl derselben Ausführung über den Zustand der höheren Töchtererschule vernommen.“ Die Unterbringung der Schule muß aber recht primitiv gewesen sein, denn im Bericht des Oberamtes das Jahr darauf heißt es: „daß es einer Lehrerin unmöglich fällt, 60 Schülerinnen die französische Sprache und weibliche Arbeiten mit einigem Erfolg zu lehren und daß die Schulbehörde einen solchen Mißstand nicht länger zugeben darf.“ Eine dritte Lehrkraft wird daraufhin angestellt und 1846 kann die Töchtererschule ein eigenes Gebäude beziehen, das Schneidersche Haus in der Kirchstraße hinter dem Rathaus, das heutige Grund und Haus am T.

In den 40er Jahren regt die Großherzog. Kreisregierung an, das Turnen einzuführen; ob es geschah, ist nicht festzustellen. Seit den 60er Jahren wurde geturnt, aber nur im Sommer, weil keine Turnhalle vorhanden war. Erst nach der Fertigstellung der Turnhalle der Friedrichschule im Jahre 1878 konnte ganzjähriger Turnunterricht zur Durchführung kommen. Fast gleichzeitig mit dem Turnen lehte auch der Unterricht in engl. Sprache ein, anfänglich wahlfrei, ab 1874 als verbindliche zweite Fremdsprache.

Das Jahr 1869 — Durlach zählte damals etwa 6000 Einwohner — brachte neue Statuten für die Töchtererschule und in denselben wird als Aufgabe bezeichnet: „eine höhere religiös-sittliche und intellektuelle Bildung ihren Zöglingen zu geben, als solche durch die (gewöhnliche) Volksschule verlangt werden kann.“

Am der Anstalt eine einheitliche Leitung und Führung zu geben, wurde 1875 für sie ein Vorstand berufen, und man übertrug dieses Amt dem damaligen evangelischen Stadtpfarrer Specht, der schon seit Jahren als nebenamtlicher Lehrer gewirkt hatte und nun sein ganzes tätiges Leben hindurch in enger und segensreichster Verbindung mit der Schule bleiben sollte.

Große Sorge bereiteten der Schulleitung lange Zeit hindurch die Raumverhältnisse, da in dem Gebäude in der Kirchstraße noch Volksschulklassen untergebracht waren. Erst nach Fertigstellung des neuen Gebäudes in der Adolf-Hitlerstraße, der heutigen Friedrichschule, konnte dies besser werden. Mit der Zeit ging man unter dem Zwang der Verhältnisse daran, die immer noch in 3 Klassen untergebrachten 6 Jahrgänge auch in 6 Klassen zu gliedern. Der Zugang zu den Unterrichtsstätten war nämlich so stark geworden, daß ein Schulzimmer nicht mehr einen Jahrgang zu fassen vermochte, und so mußte man ab 1907 6 getrennte Klassen einrichten. Als 1912 die neue Gewerbeschule eingerichtet war, konnte die Töchtererschule das alte Gewerbeschulgebäude an der Ettlingerstraße beziehen, womit den Raumnöten zeitweilig abgeholfen war. Aber nicht lange; denn die an der Volksschule eingerichteten 3 Volksschulklassen wurden wegen Ueberfüllung in Parallelabteilungen zerlegt und die Mädchen unserer Schule zugewiesen, sodas sie zur Unterbringung von 9 Klassen noch die Gastfreundschaft der benachbarten Gewerbeschule in Anspruch nehmen mußte. In den Krieges- und Nachkriegsjahren hat auch das Gymnasium hier verschiedentlich Klassen unserer Anstalt beherbergt, mehrfach waren auch Lehrkräfte des Gymnasiums an unserer Schule nebenamtlich tätig, so u. a. Direktor Fecht und Prof. Wacker für engl. Unterricht.

Auf Ostern 1922 konnte endlich wieder ein eigenes Schulgebäude bezogen werden, indem die Stadtverwaltung die Schlosskaserne für Schulzwecke herrichten ließ. Seit waren genügend Räume, auch eine schöne Turnhalle vorhanden, außerdem war noch Platz für die Hilfsschule und einige Volksschulklassen. Leider fand dieser Zustand schon 1933 ein Ende, da das Schloß für den Arbeitsdienst geräumt werden mußte, und so kam die Anstalt wieder in das Gewerbeschulgebäude an der Ettlingerstraße, wo sie, wie auch Gewerbe- und Handelschule, fast eingekengt untergebracht ist.

Bezüglich der inneren Ausgestaltung der Töchtererschule wäre erwähnenswert, daß 1886 der Lehrplan neu aufgestellt und demjenigen der höheren Mädchenschulen angelehnt wurde. Nach dem Schulgesetz von 1910 erhielt die Anstalt den Namen Mädchenbürgerschule.

Als ein Mißstand war im Laufe der Jahre empfunden worden, daß der Bürgererschule die oberste Klasse nach Art der Höh. Mädchenschule fehlte, da sie nur 6 statt 7 Klassen umfaßte. Die Schülerinnen waren also gezwungen, das Abschlußjahr noch in Karlsruhe zu durchlaufen, was aber größeren Aufwand an Geld, Zeit und Nervenkraft bedeutete. Diesem Uebel wurde 1921 durch Angliederung der obersten 10. Klasse — man rechnete 3 Grundschulklassen und 7 Klassen Mädchenschule — abgeholfen. Damit waren, da der Lehrplan der höheren Mädchenschulen ganz übernommen wurde, alle Möglichkeiten wie bei einer Höh. Mädchenschule gegeben; denn das Unterrichtsministerium erklärte unterm 1. 2. 1922 ausdrücklich: „Die durch den Beschluß der Anstalt erworbene Bildung steht der Bildung, wie sie an einer Höheren Mädchenschule erworben wird, völlig gleich.“

Um mit den Erfordernissen der Zeit Schritt zu halten, wurde 1925 der Unterricht in Stenographie und Haushaltungskunde, in beiden Fächern wahlfrei, eingeführt. Der den hauswirtschaftlichen Unterricht behaftet, ist nach Durchlaufen der Schule von jeder Fortbildungspflicht befreit.

Eine einschneidende Veränderung brachte das Jahr 1926: Die Höheren Mädchenschulen Badens wurden in Mädchenschulen mit 8jährigem Lehrgang umgewandelt. Diese Reorganisation mußte auch eine entsprechende Umstellung unserer Anstalt zur Folge haben, wenn sie nicht hinter den Anforderungen der Zeit zurückbliebe und sich den Anschluß an die Höheren Lehranstalten auch für die Zukunft sichern wollte. Daher wurde der neue Lehrplan für Mädchenschulen 1926 übernommen und in 3 Jahren zur Durchführung gebracht.

Eine bedeutende Tatsache ist aus dem Jahre 1931 zu verzeichnen. Nach der damals von den Ländern getroffenen Vereinbarung über die mittlere Reife erhielt unsere Schule die Berechtigung, ihren Absolventinnen das Zeugnis der mittleren Reife auszustellen. Da ihnen nach einem Erlaß des Ministeriums beim Wechsel des Wohnortes oder beim Uebertritt in eine Oberschule zur Erreichung des Abiturs die Möglichkeit gegeben ist, ohne Prüfung übertreten zu können, sind sie auch in dieser Hinsicht den Schülerinnen der Mädchenschulen gleichgestellt.

Bezüglich der Schulleitung ist zu bemerken, daß der 1. Vorstand, Stadtpfarrer Specht, 1910, nach 5jähriger Tätigkeit als solcher und 45jähriger Lehrtätigkeit sein Amt infolge Krankheit niederlegte. Wenige Tage nachher legte der Tod diesem arbeitsreichen und mit unserer Schule so eng verknüpften Leben ein Ende. Auf ihn folgte Reallehrer Edmund Ernst an der Höheren Mädchenschule Mannheim, der zugleich Leiter der Gesamtschule war. Schon 1916 riß der Tod diesen tüchtigen und begabten Schulmann hinweg. 1919 bekam die Anstalt in Direktor Gustav Behringer einen umsichtigen Leiter, der mit Energie und Tatkraft bemüht war, der Schule eine beachtliche Höhe zu sichern, was auch in dem Prüfungsbescheid von 1931 zum Ausdruck kam; wo die amtliche Beurteilung lautet: „Der Stand der Schule ist vorzüglich.“

Von den an der Töchtererschule lange Zeit tätig gewesenenen Lehrkräften wäre der eingangs schon genannte Lehrer Chr. Bull zu erwähnen, der rund 40 Jahre bis 1876 treue Dienste geleistet hat. Einigen von den anwesenden ehem. Schülerinnen dürfte eine Frau Haglinger noch in Erinnerung sein, welche 25 Jahre (1873-98) als Französischlehrerin wirkte. Siderlich vielen noch bekannt ist Fräulein Barth und Harburg ebenso die Herren Kaiser, Kegel, Jipf und Dr. Waibel, die 30, bezw. 12 Jahre an der Schule tätig waren. Ferner dank gilt es allen zu sagen für ihre im Dienste der Schule und des Volkes geleistete Arbeit und möchten nun wünschen, daß sie sich nach einem so arbeitsreichen Leben noch recht lange ein gesundes und frohes Lebensabende erfreuen dürfen.

Seit 100 Jahren sucht unsere Anstalt, den jeweils der Zeit entsprechenden Aufgaben gerecht zu werden und ihr Teil mit beizutragen, der Familie und dem Staate zu dienen. Tausenden von Töchtern der hiesigen Stadt und den umliegenden Gemeinden war sie in mehreren Generationen Vermittlerin von Wissen und Können, Weisheit der charakterlichen und fraulichen Haltung und hat ihnen die Grundlagen für ihren weiteren Lebensweg gegeben.

An Anerkennungen über die geleistete Arbeit hat es seitens der Behörden und der Eltern und Schülerinnen nie gefehlt, ein Zeichen dafür, daß der Dienst nicht vergeblich war.

Das Bild der Anstalt hat sich mit der Machtübernahme und dem einsetzenden kulturellen Umbruch gewaltig geändert. Der „höheren religiösen und intellektuellen Bildung“ wurde durch die Parole des Führers („Aus, Mein Kampf“) „Das Ziel der weiblichen Erziehung hat unerrückbar die kommende Mutter zu sein“ eine neue Richtung gegeben und die weibliche Eigenart und die der völkischen Bestimmung gemäße Ausbildung der körperlichen, seelischen und geistigen Kräfte im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung beherrscht den umfangreichen Arbeitsplan. Es gilt dem deutschen Knaben und dem deutschen Mädchen eine Mutter zu geben, die klug und verständlich, vielseitig und durchbildend ist — und das Mädchen von heute ist die Mutter von morgen, die befähigt sein soll, ihrem Kinde auch auf geistigem Gebiet ein Helfer zu sein. Und wenn sie auf einer Mädchenschule ein vertieftes Wissen empfangen hat, soll sie sich als Bevorzugte nur in dem Sinne fühlen, daß sie eine umso größere Verantwortung besitzt, auch geistige Werte zu vermitteln. Wir haben, so schloß Rektor Behringer seine Rede in die Arbeit einführenden Ausführungen, aus den Händen des Führers die schwere und zugleich löstliche Aufgabe empfangen, deutsche Mädchen für ihren Beruf als künftige Frau und Mutter vorzubereiten. Wir stehen am Wert im Bewußtsein tiefer Verantwortlichkeit, in freudigem Stolz und in der Hoffnung, daß auch unsere Mädchen in voller Hingabe an ihren Pflichterweis mit der Lehrerschaft einig gehen in der Erreichung dieses Endzieles, das der Mädchenbürgerschule Durlach immer als Lösung vorzueben wird: Dienen zu dürfen, mitar-



Kein — aber fein
mit
Dr. Oetker's Backpulver
„Backin“!

Gewürzluhen	
1/2 l (8 EML) Öl	200 g rohe geriebene Mähen
250 g Zucker	500 g Weizenmehl
1 gestr. Teel. (3 g) Jint	1 Döckchen Dr. Oetker's „Backin“
1 „ (3 g) Nelken	2 EML Wasser
1 Flöckchen Dr. Oetker's Backöl Zitronen	etwa 1/2 l Milch
50 g Sahne	75 g Zitronat

Öl, Zucker, Gewürz und Sahne werden gut miteinander verrührt. Dann fügt man die Mähen hinzu und rührt das mit dem „Backin“ gemischte und gesiebte Mehl abwechselnd mit der Flüssigkeit hinein. Zum Schluß gibt man das in feine Würfel geschnittene Zitronat in den Teig und füllt ihn in eine gefettete, mit Papierfütter ausgelegte Kastenform. Backzeit: 60-70 Minuten bei Mittelhitze. **Wie aussehend!**